№ 286. Mittwoch, den 5. Dezember 1888.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Thorn bei der Expedition Brückenstraße 10, und bei den Depots 2 Rm., bei allen Post-Anstalten des Deutschen Reichs 2 Mk. 50 Pf.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Insertionsgebühr
die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf.
Inseraten-Annahme in Thorn: die Expedition Brückenstraße 10. Heinrich Netz, Coppernikusstraße.

Inseraten-Annahme auswärts: Strasburg: A. Fuhrich. Inowrazlaw: Justus Wallis, Buchhandlung. Neumark: J. Köpke. Graudenz: Gustav Röthe. Lautenburg: M. Jung. Gollub: Stadtkämmerer Austen.

Redaktion u. Expedition: Brückenstraße 10.

Inseraten-Annahme auswärts: Berlin: Haasenstein u. Vogler, Rudolf Mosse, Bernhard Arndt, Mohrenstr. 47. G. L. Daube u. Ko. und sämmtliche Filialen dieser Firmen in Breslau, Coblenz, Frankfurt a./M., Hamburg, Kassel u. Nürnberg 2c.

Wir „Reichsfeinde“.

Nach den Vorgängen im hannoverschen Wahlkreise Melle-Diepholz erhebt sich in der offiziösen und Kartellpresse aufs Neue der Vorwurf, daß die Deutschfreisinnigen „Reichsfeinde“ seien, daß ihnen alle Sünden, welche man den Sozialdemokraten, dem Zentrum, den Polen und Welfen im Einzelnen zuschreibt, in ihrer Gesammtheit aufzuladen seien. Die Freisinnigen sind solche Angriffe schon so gewohnt, daß sie dieselben mit Kälte und Gleichgiltigkeit aufnehmen und sie sind vollständig überzeugt, daß auch die Wählerschaft dagegen schon gänzlich abgestumpft ist. Der Vorwurf der Reichsfeindschaft kann im deutschen Volke, soweit dasselbe auf Bildung Anspruch zu machen berechtigt ist, nicht mehr ziehen. Alle Parteien nach einander sind von den Offiziösen für Reichsfeinde erklärt worden, die Nationalliberalen und Konservativen ebenso gut, wie das Zentrum. Vor wenigen Tagen noch wurden die „Kreuzztg.“ und ihre politischen Freunde unter die Reichsfeinde geworfen, weil sie nicht genau nach derselben Tonart pfeifen wollten, welche die „Nordd. Allg. Ztg.“ angegeben hatte. Jeder, der auch nur um eine Linie von der Richtschnur abweicht, welche dem Wunsche der Regierung entspricht, ist ein „Reichsfeind“. Wer nach dem Pfiff der Regierung tanzt, ist gut „national“, wer das nicht will, ist ein „Reichsfeind“. Dabei ist die Regierung zu anderen Zeiten anderer Meinung; heute ist sie freihändlerisch, morgen schutzzöllnerisch, heute ruft sie die Welt gegen den Papst auf und morgen erklärt sie den Papst für eine „preußische Institution“. „Reichsfeind“ genannt zu werden, ist demnach eine Ehre; es heißt so viel, als zu den selbstständig denkenden Menschen zu gehören, welche für ihre Ueberzeugung eintreten, auch wenn dieselbe nicht mit der augenblicklichen Regierungsansicht zusammenfällt. Falls bei den nächsten Reichtagswahlen die drei „nationalen“ Parteien durch offenes Kartell oder auch nur thatsächlich wieder zusammengehen sollten, werden die Freisinnigen über die von ihnen einzuschlagende Wahltaktik ernstlich zu Rathe gehen müssen. Bei der von oben künstlich beförderten Zerschlagung aller größeren Parteien, damit keine zu ernstlichem Widerstande befähigt sei, giebt es in Deutschland sehr wenige Wahlkreise, in denen eine Partei allein eine Mehrheit hat. Es müssen fast immer zwei oder mehr Parteien entweder von vornherein oder bei der Stichwahl zusammenwirken, um eine Mehrheit zu erzielen. Wenn nun drei Parteien von vornherein einen Bund schließen, um in allen Wahlkreisen des Reichs gemeinsam vorzugehen, gewinnen sie dadurch eine Ueberlegenheit gegen alle übrigen untereinander uneinigen Parteien welche weit über ihre nunmerische Vertretung in der Wählerschaft hinausgeht. Wenn die Freisinnigen in allen den für sie einigermaßen aussichtsreichen Wahlkreisen von den Kartellparteien bekämpft werden, wenn sie zum Dank dafür in allen Wahlkreisen, wo Kartellparteien mit anderen Parteien im Kampfe stehen, nach dem sogenannten „nationalen“ Codex für die Kartellparteien gegen deren Gegner stimmen, sich also auch die andern Parteien in ihren eigenen Wahlkreisen zu heftigen Gegnern machen, so besiegeln sie selber ihre Niederlage. Zu den „Antinationalen“, zu den „Reichsfeinden“ werden sie in jedem Falle geworfen, so lange sie nicht zu Allem Ja und Amen sagen. Also haben die Freisinnigen gar keinen Vortheil, wenn sie der ihnen von den Kartellgegnern zugemutheten Wahltaktik folgen, sie verhelfen nur ihren heftigsten, böswilligsten Gegnern, die sich nachher über ihre Naivetät freuen, zum Siege. Es wird sich darum doch fragen, ob die Freisinnigen es sich nicht zur Richtschnur machen sollen, in jedem Falle gegen die Kartellparteien zu stimmen. Sie folgen dabei nur der Taktik der Nationalliberalen bei den jüngsten Landtagswahlen, welche die Unterstützung von Links und Rechts nahmen, je nachdem sie sich ihnen bot. Sie folgen dabei nur der Taktik, welcher der Herr Reichskanzler folgt; denn Herr Polizeipräsident von Arnim in Magdeburg, jetzt Regierungspräsident in Stralsund, hat 1884, um die Wahl des Freisinnigen Büchtemann zu verhindern, die Parole ausgegeben, Fürst Bismarck sähe lieber die Wahl von zehn Sozialdemokraten, als die eines Freisinnigen. Warum sollen wir zu unserem Schaden die von unseren Gegnern befürwortete Wahltaktik befolgen, welche sie selber nicht anerkennen? Warum sollen wir „nationaler“ sein, als der Herr Reichskanzler? Als alte konservative Freunde im Jahre 1866 dem Fürsten Vorwürfe machten, daß er sich mit dem „Revolutionär“ Victor Emanuel verbinde, antwortete er: „Um Preußens willen verbinde ich mich mit dem Teufel!“ Wenn wir nicht von unseren Gegnern zu lernen verstehen, sind wir verloren.

Deutsches Reich.

Berlin, 4. Dezember 1888.

— Der Kaiser empfing am Sonnabend Abend die Kommandeure der Leib-Regimenter und Leib-Kompagnien, Leib-Eskadrons und Leib-Batterien, um aus den Händen derselben die Monats-Rapporte entgegenzunehmen. Am Sonntag nahm der Kaiser die laufenden Vorträge entgegen. — Auch am Montag nahm der Kaiser Vorträge und Meldungen entgegen. Während an der Berliner Börse von Montag ungünstige Nachrichten über das Befinden des Kaisers in Umlauf waren, meldet der Hofbericht von Montag, daß das Befinden des Kaisers ein gutes sei. — Nach der „Vossischen Ztg.“ hat sich bei dem Kaiser neben der Erkältung, die er sich bei dem abscheulichen Wetter in den Letzlinger Forsten zugezogen, auch das alte Ohrenleiden wieder eingestellt und verursacht ihm Unbequemlichkeit.

— Die Budgetkommission des Reichstags erledigte gestern ohne Abstrich sämmtliche ihr überwiesenen Positionen des Ordinariums des Militäretats. Die Gehaltssätze für Offiziere in besonderen Dienststellungen, Feldmarschälle Graf Moltke und Graf Blumenthal in Höhe von 60 000 Mk. wurden einstimmig bewilligt. Im Generalstab wird der Wegfall des Generalquartiermeisters und des Chefs des Generalstabs der Generalinspektion der Feldartillerie und an deren Stelle die Anstellung von drei Oberquartiermeistern, 3 Hauptleuten 2. Klasse beim Nebenetat, 9 Stabsoffizieren als Eisenbahnlinienkommissare und ein Archivar für das Kriegsarchiv des großen Generalstabs und damit eine Mehrausgabe von 66 780 Mk. bewilligt. Dazu noch 20 000 M. Mehrausgaben für die Friedensorganisation der Militär-Eisenbahnbehörden. Um den vorhandenen Manquements an Infanterie-Offizieren abzuhelfen, sollen für die Friedensausbildung bei der Infanterie ältere Unteroffiziere theilweise die Aufgaben der Offiziere übernehmen und im mobilen Verhältniß großentheils als Offiziersstellvertreter Verwendung finden. Zu diesem Zweck sollen die Gebührnisse von 2/3 der manquirenden Sekondelieutenants bei den Infanterie-Regimentern und den Jägerbataillonen verwendet werden können, um daraus außeretatsmäßige Vizefeldwebel als Offiziersstellvertreter zu verpflegen. Dafür werden bewilligt für Gehälter 509 400 M., Servis 181 346 M., Wohnungsgeldzuschüsse 135 840 M., zusammen 826 586 M. Ferner 43 200 M. zur Anstellung weiterer 60 inaktiven Offiziere als Vorstände von Meldeämtern; wogegen die Zulage für 120 Kontrol offiziere wegfällt. Den zeitigen Vorständen und Kontroleuren der Proviantämter wird an Stelle der Tantiemen für den freihändigen Einkauf von Naturalien eine Gehaltszulage bewilligt. Für Brod und Fourageverpflegung werden mit Rücksicht auf die gesteigerten Preise 4 746 413 M. bewilligt, in der Erwartung, daß dieser Mehrbetrag ausreichen werde, da weitere Preissteigerungen nicht wahrscheinlich sind. Auch die Mehrforderungen für Garnisonverwaltungs- und Serviswesen 501 623 M. und für Artillerie- und Waffenwesen 98 798 M. werden anstandslos bewilligt. Eine eigentliche Diskussion fand nicht statt: die Verhandlungen beschränkten sich auf die Berichte des Referenten, Baron von Saldern und gelegentliche Aufklärungen des Kriegsministers.

— Die Vorlage betreffend Vermehrung und bessere Bespannung der Feldartillerie soll 40 bis 50 Mill. Mk. erfordern.

— Der Reichstag hat in der vorigen Session ein Arbeiterschutzgesetz (Einschränkung der Frauen- und Kinderarbeit in Fabriken) nahezu einstimmig unter thätiger Mitwirkung der Freisinnigen beschlossen; der Bundesrath hat den Gesetzentwurf abgelehnt. Darauf beantragen die Freisinnigen jetzt, der Bundesrath möge eigene Vorschläge machen und da moquirt sich die „Nordd. Allg. Ztg.“, daß die Freisinnigen keine positiven Vorschläge zu machen wüßten! Wer's nicht glaubt, lese den Verlegenheitsartikel des offiziösen Blattes. Selbst die konservative „Post“ erklärt es für sehr bedauerlich, wenn die Regierung, nachdem sie die Vorschläge des Reichstags abgelehnt hat, die Initiative zur Regelung der spruchreifen Fragen der Arbeiterschutzgesetzgebung nicht ergreifen sollte. Passivität auf diesem Gebiete würde den berechtigten Anforderungen einer auf den Schutz der Schwachen berechneten Sozialpolitik so wenig entsprechen, wie den Forderungen politischer Klugheit in materieller wie in taktischer Hinsicht Die Auslassung der „Nordd. Allg. Ztg.“ scheint zu beweisen, daß die Regierung sich in der That da, wo es sich um den Schutz

Feuilleton.

Die Betrogenen.

63.) (Fortsetzung.)

„Sie sind“ — stieß Lemke hervor, während er mit den Händen sich an der Tischkante festhielt.

„Ich habe gefragt, ob wir ganz allein sind?“ wiederholte der Mann, „ich habe Ihnen Wichtiges mitzutheilen.“

„Ja, ja,“ bestätigte der Tischler erregt.

„Sie erlauben mir, daß ich die Thür verschließe, damit wir vor jeder Ueberraschung gesichert sind.“

Ohne die Erlaubniß abzuwarten, verschloß der Unbekannte die Thüren, von denen eine auf den Korridor, die andere in die sogenannte beste Stube führte. Lemke sah dessen Treiben fassungslos zu.

Dann wandte sich der Mann mit dem grauen Paletot wieder gegen den Tischler.

„Und nun?“ — sagte er.

Mit der rechten Hand befreite er sich von dem graubraunen Schnurrbarte, mit der linken von der blauen Brille und höhnisch sah er dann den entsetzten Lemke an.

Dieser sank mit einem heiseren Aufschrei zurück in's Sopha.

„Dacht' ich mir's doch — — Du!“ rief er aus.

„Ja, ich bin's, alter Freund“, bestätigte der Fremde, in dem wir nun ohne Mühe Daniel, den Peiniger des Tischlers, erkennen. „Ja, ich bin's, indessen Deine Freude, mich wiederzusehen, scheint keine unmäßige zu sein.“

„Denkst Du dieselbe Komödie mit mir aufzuführen, wie vor fünf Jahren?“ fragte Lemke. „Gabst Du mir nicht Dein Ehrenwort, nicht wieder vor mir zu erscheinen?“

„Noth kennt kein Gebot!“ entgegnete hämisch grinsend Daniel. „Ich bin arm, und Du bist reich — und was wahr ist: wir sind Freunde, die einander nichts übel nehmen. Ich will Dich nicht lange belästigen: gieb mir, was ich brauche, und ich gehe sofort wieder.“

Der Tischler sprang von seinem Sofa auf und trat dem Verbrecher mit wilder Geberde entgegen.

„Ich habe es satt, mich von Dir plündern zu lassen“, rief er aus. „Du hast mir vor fünf Jahren geschworen, nie hierher zurückzukehren, und hast Deinen Schwur gebrochen. Daß Du ein reueloser Verbrecher bist, weiß ich seit lange — ich will keine Gemeinschaft mit Dir haben; ich ersticke in der Luft, die ich mit Dir zusammen athme! Fort denn mit Dir — melde mich der Polizeibehörde als den Mörder August Schindler's, des Wieners — — aber nun hinaus — hinaus!“

In fast wahnsinniger Erregung trat Lemke an die von Daniel verschlossene, nach dem Korridor hinausführende Thür.

„Du willst es!“ sagte Daniel mit einem unmuthigen Lächeln.

Der zu jeder Unthat fähige Verbrecher hatte sich einen anderen Erfolg versprochen, als er nach jahrelanger Abwesenheit wieder in das Haus des Tischlers drang. Er war überzeugt, Lemke werde es nicht zum Aeußersten kommen lassen, er werde noch einmal zum bösen Spiel gute Miene machen und dem Mitwisser seines schrecklichen Geheimnisses auf's Neue die Taschen mit Geld füllen.

Er hatte sich verrechnet: Der bis zum Uebermaß gequälte Tischler, der nun bereits seit dreißig Jahren, seit dem Tage des verübten Todtschlages, von den Elenden gepeinigt wurde, war endlich, im wahnsinnigen Muth, entschlossen, ein Joch abzuschütteln, das ihm, dem starken Manne, nunmehr unerträglich schien. — Diese Entschlossenheit war allerdings ein Kind der flüchtigen Sekunde, der Ausfluß seines überwallenden Zornes, und — wohl stand nicht zu berechnen, ob nicht die kommenden Stunden eine Ernüchterung bringen würden. Aber ging Daniel in diesem Augenblick und führte seine Drohung nicht sofort aus — die einer Denunziation bei der Polizeibehörde — so stand zu erwarten, daß Lemke bei einer etwaigen Rückkehr des Verbrechers um so weniger dem Drängen desselben nachgeben werde.

Wie Blitze schossen diese Gedanken durch das Hirn des Verbrechers, während Lemke den Schlüssel im Schlosse drehte.

„Beim Jingo!“ ließ sich Daniel's Stimme vernehmen, während er die Hand auf den Thürdrücker legte. „Ich will Deinen Untergang nicht — ich führe nichts Böses gegen Dich im Schilde — aber ich brauche Geld, und Du mußt es mir geben! Wollen wir uns denn in der elften Stunde noch mit einander entzweien? Ich denke — —“

Draußen erscholl die Klingel der Hausthür.

„O, mein Gott!“ rief Lemke aus, während er mit derber Hand den Arm des Verbrechers ergriff. „Wenn jetzt meine Frau —“

Er schüttelte Daniel, daß der Körper des Elenden hin und her schwankte.

„Meine Tochter wankt dem Grabe zu — Deinetwillen — satanischer Bube!“ keuchte er, seiner selbst nicht mächtig. „Hörst Du — es kommt Jemand — meine Frau vielleicht — erfährt auch sie durch eine Miene, durch ein Wort von Dir — meine Schuld — ahnt sie nur, daß Du und ich aneinander geschmiedet sind — durch ein dämonisches Ungefähr — so“ und er stieß den Kopf des Banditen gegen die Wand, „so zerschmettere ich Deinen Schädel hier an dieser Mauer. Es wäre das Schlimmste nicht, was ich gethan.“

Er schleuderte den Verbrecher weit von sich.

„Du mißhandelst mich“, brachte dieser zitternd hervor, „das wird Dich —“

„Das wird Dich —“

„Dort hinein mit Dir!“ herrschte Lemke, indem er auf die zweite Thür deutete — „schnell — und kein Laut komme über Deine Lippen, wenn Dir Dein elendes Leben lieb ist!“

Daniel gehorchte. Seine Spitzbubenschlauheit erkannte, daß zwischen ihm und dem Tischler noch nicht das letzte Wort gewechselt worden. Die Dazwischenkunft eines Fremden — wer dieser auch sei, — mußte Lemke zu einer ruhigeren Haltung zwingen und vielleicht war dieser dann

der Schwachen handelt, rein negirend verhalten will.

— Bereits das erste Verzeichniß der dem Reichstage zugegangenen Petitionen bringt eine Reihe von Eingaben wegen Erhöhung des Tabakzolls. Dieses Mal haben die Petenten aus dem preußischen Osten, die Tabak bauenden Bewohner der Städte Schwedt und Vierraden und der benachbarten Ortschaften (1390 Unterschriften) sowohl wie die Vorstände der landwirthschaftlichen Vereine zu Rockow u. s. w. sich darüber geeinigt, die Zollerhöhung von 85 auf 150 M. zu fordern. Die süddeutschen, meist badischen Petenten, Prinz von Löwenstein-Freudenberg auf Schloß Langenzell, Graf von Viser zu Lautershausen u. s. w. (5588 Unterschriften) gehen noch einen Schritt weiter; sie verlangen Erhöhung des Eingangszolls auf ausländischen Tabak, gleichzeitig aber Herabsetzung der Steuern auf inländischen Tabak. Zu oder vielmehr gegen den Gesetzentwurf, betreffend Alters- und Invalidenversicherung liegt bereits eine lange Reihe von Petitionen, darunter auch diejenige der Handelskammer zu Barmen vor. Petitionen mit 85 856 Unterschriften bitten keinen Gesetzentwurf anzunehmen, welcher dem Arbeiter die Verpflichtung auferlegt, Quittungsbücher zu führen.

— In der Sonnabendsitzung des englischen Unterhauses berichtete Unterstaatssekretär Fergusson, die englische Regierung habe die Regierung Belgiens aufgefordert, eine Konferenz der Mächte zur Berathung der Vorschläge des Kardinals Lavigerie zur Unterdrückung des Sklavenhandels zu berufen. Das Papst Leo XIII. bereits die Zustimmung Deutschlands zur Berufung eines solchen Kongresses habe, wird in Abrede gestellt; das schließt aber die Annahme eines belgischen Vorschlages in diesem Sinne nicht aus.

— Die freisinnige Partei hat beschlossen, mit den anderen Fraktionen in Verbindung zu treten wegen Einbringung einer Resolution, die Bundesregierungen zu ersuchen, möglichst bald eine Vorlage zu machen, nach welcher ein Zusatz von reinem Zucker und Wasser zu Wein ohne die Nothwendigkeit, dies zu deklariren, gestattet wird. Die Nothwendigkeit einer solchen Vorlage wird auch in solchen Kreisen anerkannt, welche bisher dagegen waren, da der Wein diesjähriger Ernte so sauer ist, daß er ohne Zusatz von Zucker und Wasser nicht trinkbar ist. Das Bedürfniß nach einer solchen gesetzlichen Regelung wird in fast allen Weingegenden anerkannt.

— Die „Berl. Polit. Nachr.“ sprechen sich auf das entschiedenste gegen eine Betheiligung des Kapital besitzenden Publikums an der neuen russischen Anleihe aus, da die Konvertirung nur einen Deckmantel für ganz andere, weitreichende Ziele der russischen Politik bilde. Das Blatt weist auf das Fraternisiren der Panslavisten mit den französischen Patriotenbündlern hin. Der Artikel schließt: Es würde mehr als ein Verbrechen, es würde ein schlimmer Fehler sein, wollte das deutsche Kapital jetzt, wo ihm die Möglichkeit geboten wird, aus den russischen Engagements mit blauem Auge davon zu kommen, durch Mitmachen der Konvertirung sich selbst ein Armuthszeugniß ausstellen, den panslavistisch-chauvinistischen Zettelungen aber auf einen grünen Zweig verhelfen.

— Im Wahlkreise Melle-Diepholz ist bei der Stichwahl der Welfe v. Arnswaldt gegen den Nationalliberalen Sattler mit 7900 gegen 5800 Stimmen gewählt worden.

— Ueber neue Kämpfe in Deutsch-Ostafrika wird der „Voss. Ztg.“ aus London folgendes gemeldet: Zwei Deutsche, welche jüngst Mpwapwa verließen, sind verschollen, muthmaßlich umgekommen. Drei arabische Karawanen mit Sklaven und Elfenbein schlugen sich durch die aufständischen Küstenstämme nach Bagamoyo durch; die Deutschen bewaffneten sodann die Unyanweze-Träger mit Hinterladern und sandten sie zurück, um die Stämme zu bekämpfen. Die Küstenstämme errichten Brustwehren längs der Küste zum Schutz gegen das deutsche Bombenfeuer. Die Europäer in Sansibar nehmen eine bemerkenswerthe Veränderung im Gebahren der eingeborenen Bevölkerung wahr. Dieselbe tritt weniger achtungsvoll und mehr herausfordernd auf. — Jede neue Post aus Sansibar zeigt, daß der Aufstand fortwährend im Wachsen ist und der Widerstand der Eingeborenen mit der Zeit lediglich zunimmt. Die Nachricht von der deutscherseits erfolgten Bewaffnung von Unyanweze-Trägern bedarf der näheren Erläuterung. Die ostafrikanische Blokade ist nunmehr am Sonntag in Kraft getreten. Die betreffende vom „Reichsanz.“ mitgetheilte Bekanntmachung ist datirt aus Sansibar, den 30. November, und lautet wie folgt: „Auf Befehl unserer hohen Regierung und im Namen Sr. Hoheit des Sultans von Sansibar erklären wir, die kommandirenden Admirale des deutschen und englischen Geschwaders, hiermit die Blokade der ununterbrochenen Küstenlinie des Sultanats von Sansibar mit Einschluß der Inseln Masia, Lamu und anderer kleiner nahe der Küste liegenden Inseln zwischen dem 10. Grad 28 Minuten und 2. Grad 10 Minuten südlicher Breite. Die Blokade ist jedoch nur gegen die Einfuhr von Kriegsmaterial und Ausfuhr von Sklaven gerichtet. Die Blokade wird in Kraft treten am Mittag, 2. Dez. d. J. Deinhard. Fremantle.“ Nach einer Londoner Meldung der „Voss. Ztg.“ gingen am Sonntag die Blokadegeschwader nach den ihnen angewiesenen Stellungen an der Küste ab. Das Fieber unter den Mannschaften des deutschen Geschwaders ist im Zunehmen.

Ausland.

Warschau, 3. Dezember. Viele hier wohnhafte ausländische Israeliten, die von den Ausweisungsmaßregeln der Regierung betroffen worden sind, haben sich an den Minister des Innern mit der Bitte gewandt, ihnen zur Abwickelung ihrer persönlichen und geschäftlichen Angelegenheiten eine kurze Frist zu gewähren. In vereinzelten Fällen soll der Minister die Gesuche berücksichtigt haben.

Petersburg, 1. Dezember. Wie amtlich publizirt wird, ist der Termin für die Einlösung der siebenundsiebziger Anleihe und Einstellung der Zinsenzahlung dafür auf den 1. April 1889 neuen Stils festgesetzt; in Rußland werden 410 deutsche Mark, in Paris 500 Franks, in Berlin 410 Mark bei Mendelssohn und Kompagnie, der Handelsgesellschaft und Warschauer und Kompagnie, in London 20 Pfund, in Amsterdam 240 Gulden gezahlt. In Paris, London und Amsterdam kann der Betrag auch in Mark zum Vistakurse verlangt werden. Gleichzeitig mit dem Kapital werden die Zinsen per 1. April 1889 verabfolgt. Die siebenundsiebziger Anleihe kann bei den angegebenen Zahlstellen behufs Zahlung bei Subskription der neuen vierprozentigen Goldanleihe eingerechnet werden.

Petersburg, 3. Dezember. Ueber die von der deutschen Regierung eingeführten Paßvisitationen, welche sodann auch in Rußland eingeführt worden seien, hatte ein Petersburger Blatt Klage geführt anläßlich des Falles, daß der deutsche Generalkonsul in Warschau, Freiherr v. Rechenberg, von einer Jagd zurückkehrend, an der Grenze angehalten worden sei, weil seinem Passe das vorgeschriebene Visa gefehlt habe. Die „Kölnische Zeitung“ führt offiziös dem gegenüber aus, daß die Unannehmlichkeiten, denen russische Reisende un der deutsch-russischen Grenze ausgesetzt sind, keineswegs durch eine von der deutschen Regierung eingeführte Paßvisitation herbeigeführt sind, sondern umgekehrt dadurch, daß die russische Regierung den Paßzwang an der Grenze aufrecht erhält. Die deutsche Regierung habe die im Jahre 1879 durch die Pestgefahr nothwendig gewordenen Verordnungen für Angehörige aller derjenigen Staaten wieder aufgehoben, welche zum Eintritt in ihr Gebiet eine Paßvisa nicht verlangen. Rußland gegenüber sei diese Verordnung jedoch aufrecht erhalten worden, weil der Erwartung, daß auch russischerseits weitere Belästigungen der Reisenden, welche von Deutschland kommend die russische Grenze überschreiten wollen, nicht mehr stattfinden würden, nicht entsprochen worden sei.

Wien, 3. Dezember. Kaiser Franz Josef feierte am Sonntag in dem Meeresschlosse Miramare an der Seite seiner Gemahlin in stiller Zurückgezogenheit das vierzigjährige Jubiläum seiner Regierung. Dem ausdrücklichen Wunsche des Kaisers gemäß wurde von jeder äußeren Feier des Tages Abstand genommen und das Andenken an denselben auf Akte mit humanitärem Zweck beschränkt. Die Präsidenten des österreichischen Abgeordnetenhauses und des Herrenhauses gedachten des Jubiläums bereits am Sonnabend in kurzen Ansprachen. Die Blätter der österreichisch-ungarischen Monarchie feierten den Tag durch patriotische Festartikel, an den meisten Orten waren weltliche und kirchliche Feiern veranstaltet. Auch im Auslande und besonders in Deutschland ist des Kaisers Franz Josef an seinem Jubeltage vielfach gedacht worden. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ feierte den Kaiser in einem offiziösen Artikel als den Verbündeten Deutschlands und den Hort des Friedens. Der König und die Königin von Italien sandten Glückwünsche und in der Nationalkirche Santa Maria Anna in Rom fand ein feierliches Hochamt statt. Das hochoffiziöse „Journal de St. Petersbourg“ bringt einen Artikel, in welchem hervorgehoben wird, daß trotz der Verschiedenheiten in den politischen Gesichtspunkten, welche Regierungen und Nationen von einander trennen können, Jedermann den loyalen Bemühungen des Monarchen, seinen Völkern die Wohlthaten des Friedens inmitten einer bewegten Zeit zu sichern, volle Gerechtigkeit widerfahren lassen werde.

Rom, 3. Dezember. Dem „Bln. Tgbl.“ wird gemeldet: Erzherzog Karl Ludwig hat dem Wiener Korrespondenten der „Tribuna“ angeblich die Mittheilung gemacht, Fürst Liechtenstein habe dem Papst, falls dieser Rom verlassen wolle, sein Fürstenthum Liechtenstein als Residenz angeboten. Für diesen Fall wolle Fürst Liechtenstein in Vaduz einen prächtigen Palast und eine Kirche für den Papst erbauen; ferner habe Fürst Liechtenstein dem Papst sein ganzes Fürstenthum und eine Summe von 10 Millionen Gulden testamentarisch vermacht, damit die Päpste, falls sie jemals Rom verlassen sollten, einen Wotznsitz haben. Liechtenstein ist, wie wir hier nebenbei bemerken wollen, der einzige Staat, mit welchem Preußen noch nicht Frieden geschlossen hat.

Paris, 3. Dezember. Die am Grabe Baudin's veranstaltete Kundgebung ist programmgemäß verlaufen.

Provinzielles.

Schulitz, 3. Dezember. Das in der Nähe liegende Gut Poln. Przylubie mit einer Dampfziegelei will ein Kaufmann aus Thorn ankaufen, um die Ziegelei zu vergrößern und das Land in kleine Ansiedelungen zu zerkleinern.

Krojanke, 2. Dezember. Das unfern unserer Stadt belegene Grundstück des Lieutenant a. D. v. Knoblauch ist für den Preis von 73 000 Mark in die Hände des Besitzers Desiderius Dobberstein in Abbau Schrotz bei Dt. Krone übergegangen.

Schlochau, 3. Dezember. Die „N. W. M.“ schreiben: Wir theilten neulich mit, daß das Bahnprojekt Nakel-Konitz gefährdet sei, weil der Kreis Konitz sich von der Bahn keinen Nutzen verspricht und sich zur unentgeltlichen Hergabe des Grund und Bodens nicht verstehen will. Von den Eingesessenen der Kreise Wirsitz und Flatow war in Folge dessen der Vorschlag gemacht worden, den Kreis Konitz gänzlich zu umgehen und die neue Bahn über Firschau nach Schlochau zu leiten. Dieses entschlossene Vorgehen der Kreise Wirsitz und Flatow hat im Konitzer Kreise die Geister ermannt; wie nämlich aus Konitz berichtet wird, werden in den nächsten Tagen die Großgrundbesitzer des dortigen Kreises zusammentreten, um über die unentgeltliche Hergabe des Grund und Bodens für die Bahnlinie Nakel-Konitz zu berathen. Die Großgrundbesitzer des Konitzer Kreises scheinen demnach die Bahnverbindung ihrer Kreisstadt mit Nakel nicht für so bedeutungslos zu halten.

P. **Schneidemühl,** 3. Dezember. Seit gestern befindet sich auf der Südseite unseres Neuen Marktes vor dem Kaufmann Paul Schmidt'schen Hause eine „Metorologische-Annoncen-Uhr“. Dieselbe ist pyramidal und geschmackvoll gebaut. Jede halbe Minute kommt eine neue Annonce zum Vorschein. Eigenthümer derselben ist der hiesige Buchbindermeister J. Semrau.

Dirschau, 3. Dezember. Die Weihe und Enthüllung des Denkmals, welches, durch Beiträge von Landsleuten errichtet, den im Jahre 1866 im Zeltlager bei Dirschau verstorbenen 26 österreichischen Kriegsgefangenen an der Dirschau-Schönecker Chaussee bei Lunau gesetzt worden, hat gestern Nachmittag mit einer erhebenden und großartigen Feier stattgefunden, zu der Tausende, darunter viele aus der Ferne herbeigeströmt waren. Mehrere Mitglieder des Denkmals-Komitees aus Böhmen waren schon am Sonnabend hier eingetroffen und von den Offizieren der Landwehr-Bezirks-Kompagnie, sowie vom Dirschauer Krieger-Verein kameradschaftlich empfangen worden. Aus Elbing kamen gestern zwei österreichische Marineoffiziere, aus Pr. Stargard, Marienburg zahlreiche Reserve- und Landwehr-Offiziere und Deputirte, aus Danzig die Kapelle des 4. ostpreußischen Grenadier-Regiments Nr. 5 in Parade zu der Feier hier an. Aus Danzig erschienen die Kommandeure der Regimenter Nr. 5 und 128 mit ihren Adjutanten, sowie der Landwehr-Bezirkskommandeur, Oberstlieutenant Schliewen, begleitet von einer großen Anzahl von Reserve- und Landwehr-Offizieren seines Bezirks. In langem Festzuge, mit den Fahnen der vertretenen Kriegervereine 2c. begab man sich zu der Denkmalsstelle, wo sich ein mit dem österreichischen Wappen und entsprechender Widmung geschmückter Obelisk aus Sandstein erhebt. Zur Weihe desselben hatte man absichtlich den Tag bestimmt, an welchem die österreichische Monarchie durch zahlreiche Werke der Wohlthätigkeit und des Gemeinsinns das vierzigjährige Regierungs-Jubiläum ihres

---

seinen Auseinandersetzungen zugänglicher. Auch die Furcht, welche der Tischler augenscheinlich vor seiner Frau hegte, ließ den Banditen das Spiel noch nicht ganz verloren geben. Er entschloß sich also, der dringenden Weisung des Tischlers zu folgen, und schlüpfte in das bezeichnete Zimmer. Aber er blieb hart an der Verbindungsthür, um kein Wort von der Unterhaltung zu verlieren, die vielleicht bald in der Wohnstube gepflogen würde.

„Beim Jingo!“ grinste er, „wer weiß, wozu das gut ist — was man zu hören bekommt?“ Dann rieb er seinen Arm. „Braun und blau hat mich seine Eisenfaust gedrückt, er wird mir ein Pflaster von Banknoten darauf legen müssen. Hi, hi! mein Freund, ich kalkulire, wir werden noch zahm.“ — —

Draußen ließ sich ein Klopfen an der Wohnstubenthür vernehmen. Der Tischler fuhr mit der Hand über sein fast kahles Haupt, warf einen Blick in den Wandspiegel und öffnete dann die Thür. Er war unfähig, das übliche „Herein“ zu rufen.

Ein Mann im dunkelblauen Paletot trat ein. Er hielt den Hut in der Hand, und so vermochte man an seinem Schädel, der wenig mehr Haare als der des Tischlers zeigte, eine mächtige Schmarre zu erkennen, die ihn in sonderbarer Weise entstellte.

Der Tischler wich einen Schritt zurück — sein Blick traf sofort die breite Schmarre an der Stirn des Fremden; er begann zu zittern — so heftig zu zittern — daß der Eintretende sich ihm rasch näherte und in besorgtem Tone fragte:

„Was ist Ihnen? — Erschreckt mein Anblick Sie so sehr?“

„Nein, nein,“ entgegnete der Tischler, „es ist schon vorüber — eine Anwandlung von Schwäche, die bei einem alten Manne wohl erklärlich ist. — Was führt Sie zu mir? — Nehmen Sie Platz!“

Lemke hatte sich auf einen Stuhl niedergelassen. Der Fremde blieb vor ihm stehen und sah forschend in das matte Auge des Tischlers.

„Sie sind der Tischlermeister Lemke?“ fragte er.

„Ja!“

„Derselbe, der vor dreißig Jahren in der Werkstatt des Tischlermeisters Schmidt — auch der Prager Schmidt genannt — als Geselle arbeitete?“

Lemke senkte den Blick.

„Ja!“ bestätigte er wieder.

„Sehen Sie mich an!“ bat der Fremde mit einer Stimme, die eigenthümlich mild und bewegt klang, „sehen Sie mich an — genau an! — Erkennen Sie mich nicht?“

Lemke erhob hastig das Auge — ebenso rasch sprang er von seinem Stuhle auf.

Der Fremde stand unbeweglich.

Lemke hatte die Hand gegen ihn ausgestreckt — als wolle er eine spukhafte Erscheinung von sich abwehren — während sein starrer Blick unverwandt an dem markirten Gesicht des Fremden hing.

„Es ist nicht wahr“, — keuchte er dann im Tone eines Irren, „das Grab giebt die Todten nicht heraus — und ich — ich glaube nicht an Gespenster.“

Der Fremde legte beide Hände auf die Schultern des bebenden Mannes.

„Nimm an“, sagte er, „es sei ein Wunder geschehen! Nimm an, er stände vor Dir, der Rival aus den Tagen Deiner Jugend! — sei stark, armer, unglücklicher, gramverzehrter Mann! Die Stunden Deines Elends sind gezählt.“

„Allmächtiger Gott!“ schrie Lemke auf — „ich irre mich nicht — Du bist's, August Schindler — den wir den Wiener nannten?“

„Ich bin's!“ versetzte Schindler. „Ich bin's — den Du erschlagen zu haben glaubtest! — Lemke — werde nicht schwach! — Du warst ja stets so stark — Lemke — ein Wort erst muß ich von Dir hören: — kannst Du mir vergeben?“

„Gott, Gott im Himmel, — großer, mächtiger, gütiger Gott! — Du bist's, Schindler — mein Schindler, dem ich das Haupt zerschlug — oh, oh!“

Die Seele des Tischlers machte sich in einem lauten Schrei Luft.

„Oh, oh — Du bist's!“ fuhr er dann fort. „Laß mich Deinen armen Kopf mit meinen Händen berühren — laß mich Dein Herz schlagen fühlen! — ja, ja, Du lebst — Du bist es selbst!“

Er sank auf die Knie und erhob die Hände zum Himmel.

„Ich bin kein Mörder!“ jauchzte er — „kein Mörder! Unaussprechlichen Dank Dir, Du Gott dort oben! Dreißig Jahre liegen hinter mir wie ein schrecklicher Traum — und nun bin ich erwacht — und ich bin kein Mörder mehr.“

Er schluchzte laut und seine Thränen netzten den Fußboden.

Aber plötzlich sprang er auf seine Füße, that einige Schritte vorwärts — und stieß die Thür zum Nebenzimmer auf.

„Hier, hier!“ — schrie er mit gewaltiger Stimme.

Das Zimmer war leer — die Fensterriegel waren weit geöffnet.

„Oh!“ rief Lemke, wie außer sich, „Du solltest mir entgehen — das doch nicht — das gestattet der Himmel nicht, der heute die Riesenlast der Schuld von meiner Seele nahm!“

Er stürzte an's Fenster und schrie mit weithin schallender Stimme hinaus:

„Auf, ihr Leute, faßt ihn, den Schurken dort im grauen Rocke! — hierher Schmidt, hierher Friedrichs — auf ihn, Prinz! — so recht — so faß ihn, mein braves Thier — faß ihn!“ —

Ein Wehgeschrei ließ sich vom Hofe vernehmen; der Tischler stand, in Schweiß gebadet, einen Augenblick lang noch an dem geöffneten Fenster — dann brach er bewußtlos zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

Kaisers begeht. Näheres unter Wien. Nach einem von der Kapelle gespielten, den unter der Erde schlummernden Kriegern gewidmeten Trauerliede hielt Herr Propst Sawicki aus Dirschau die Weiherede, auf welche eine die Geschichte des Denkmals rekapitulirende Ansprache des Hrn. Majors a. D. v. Biber-Palubicki an die österreichische Deputation und dann eine überaus warme, feierliche Gedächtnißrede des Führers der österreichischen Deputation folgte, der Gemeinde-Vorsteher von Lunau übernahm das nun mit mehreren Widmungskränzen dekorirte Denkmal in den Schutz seiner Kommune. Die Musik intonirte die österreichische und die preußische Nationalhymne und der Festzug bewegte sich dann zur hiesigen Stadt zurück, wo die Deputirten und Offiziere, die Vertreter der Behörden 2c. sich zu einem Festmahle von gegen 100 Gedecken vereinigten.

Stuhm, 3. Dezember. Der 15jährige Dienstjunge S. aus Peterswalde war bei seinem Brodherrn an der Dreschmaschine beschäftigt die Pferde anzutreiben. Obwohl es ihm wiederholt verboten war, seinen Sitz auf dem Roßwerk, während die Pferde gingen, zu verlassen, that er es doch wieder. Er stieg ab und trieb die Pferde weiter. Als ihm nun Halt zugerufen wurde, stemmte er den Rücken gegen die eine Deichsel des Roßwerks und die Füße gegen die eiserne Welle, durch welche der Dreschkasten in Bewegung gesetzt wird. Dabei fiel er nieder, die sogenannte Klaue an der Welle faßte ihn und wickelte seinen Arm derart um die Welle, daß derselbe aus der Achsel herausgerissen wurde. Der Junge mußte in das Kreislazareth in Stuhm aufgenommen werden. Wäre die Kurbel vorschriftsmäßig bedeckt gewesen, so hätte das Unglück nicht geschehen können. (Ges.)

Marienwerder, 1. Dezember. Der Stadtarme Fritz Clement und die separirte Johanna Weiß, welche sich in vergangener Nacht in trunkenem Zustande zur Ruhe begeben hatten, wurden heute früh in ihrer gemeinsamen Wohnung erstickt in ihren Betten gefunden. Die Thür des mit Steinkohlen stark geheizten Ofens war nicht geschlossen. Der vielleicht in Folge einer Verstopfung der Abzugsröhren ins Zimmer gedrungene Dunst soll den Tod der beiden Personen herbeigeführt haben. (N. W. M.)

Elbing, 3. Dezember. Die Annahme, daß sich innerhalb des Frischen Haffes jene blaue Erde vorfinden werde, in welcher der Bernstein eingeschlossen ist, führte dazu, daß die Firma Stantien und Becker im Laufe dieses Sommers Probebaggerungen an verschiedenen Stellen des Haffes vornehmen ließ. Der Erfolg scheint indessen den Hoffnungen nicht entsprochen zu haben, denn es sind an den 90 Tagen, wo der Bagger in Thätigkeit war, nur etwa 26½ Kilog. Bernstein gewonnen worden. Hiernach steht nicht zu erwarten, daß die genannte Firma ihren im kurischen Haffe bei Schwarzort florirenden ständigen Baggerbetrieb auch auf das Frische Haff ausdehnen wird. (E.-Z.)

Allenstein, 2. Dezember. Wie s. Z. mitgetheilt, wurde der Käthner S. Mosdzien aus Radoslawen wegen Mordes vom hiesigen Schwurgericht zum Tode verurtheilt. Heute früh ist nun der Verurtheilte mit einem zu 3 Jahren Zuchthaus verurtheilten Gefangenen zusammen aus dem Stadtthurm ausgebrochen. Obwohl mehrere Gefangene in demselben Raume schliefen, gelang es den Verbrechern, die Füllung der Thüre ihrer Zelle auszubrennen und dann unbehindert das Freie zu gewinnen. Wie man annimmt, dürfte Mosdzien die polnische Grenze zu erreichen suchen, wohin seine früheren Verbindungen mit den Schmugglerbanden deuten. — Zuverlässiger Nachricht zufolge wird am 1. Januar k. J. der erste Staatsanwalt bei dem hiesigen Landgerichte, Herr Dr. Mantell nach Posen versetzt.

Pr. Friedland, 1. Dezember. Ueber eine gestörte Hochzeit berichtet man der „Dt. Kr.-Ztg." unterm 29. d. Mts. von hier: Ein junges Brautpaar kam heute vom Gute Elisenhof auf 3 Wagen mit den Hochzeitsgästen nach hier, um sich in der katholischen Kirche trauen zu lassen. Doch kurz vor Beginn des Trauaktes wurde der Bräutigam durch die hiesige Polizei auf Befehl des Amtsgerichts Schlochau inmitten der Gäste verhaftet, um sofort dem betreffenden Amtsgerichte zugeführt zu werden. Die hart betroffene Braut mußte in Folge dessen mit den Gästen ohne den Bräutigam zurückkehren. Die Verhaftung des Bräutigams erfolgte, weil derselbe wegen Körperverletzung eine Strafe von 3 Monaten zu verbüßen hat, dieselbe aber seit längerer Zeit zu umgehen wußte.

Hammerstein, 1. Dezember. Nachdem vorgestern die Leiche des Artilleristen, welcher bei der hier kürzlich vorgekommenen Schlägerei getödtet wurde, in Gegenwart der drei verhafteten Zivilisten sezirt worden war, fand gestern unter großer Betheiligung der Einwohner die Beerdigung des unglücklichen Soldaten statt. Krieger- und Männergesangverein, sowie fast sämmtliche Bürger der Stadt und das ganze Wachtkommando des Schießplatzes gaben dem Todten die letzte Ehre. Eine Musikkapelle blies unterwegs Trauermärsche und zum Schluß stimmte der Gesangverein das Trauerlied an: „Wie sie so sanft ruh'n". — Der eine Theil des Trauerspiels wäre somit vorüber. Wie es den Anschein hat, glaubt man die beiden verletzten Soldaten durchzubringen. Von Seiten der betheiligten Behörden ist eine strenge Untersuchung eingeleitet worden. In diesem Falle hatten die Soldaten keine Schuld; dieselben wurden aus Eifersucht von 12 Schuhmachergesellen angefallen und buchstäblich gesteinigt. (D. Z.)

Landeck, 1. Dezember. Die Eröffnung unseres Schlachthauses hatte sich bis heute verzögert. Unter Beisein des Kreisbaumeisters Dohne aus Schlochau und anderer Vertreter der Behörden wurde heute zum ersten Male geschlachtet; die maschinellen und sonstigen Vorrichtungen bewährten sich vorzüglich.

Königsberg, 3. Dezember. Schon vor längerer Zeit durchlief die Stadt die Kunde von einem großen Vermächtniß, welches ihr zugefallen sei. Es bestätigt sich jetzt, daß das zu Potsdam verstorbene Fräulein Koch in ihrem Testamente eine Armenstiftung mit ihrem Vermögen und unter dem Namen der Geschwister Adolf Friedrich und Adelheid Luise Koch errichtet habe, aus der unversorgte vaterlose Mädchen im Alter von 40 Jahren und evangelischer Konfession Unterstützungen erhalten sollen. Die Stiftung ist aber als eine ganz selbstständig gedachte und zur Erbin eingesetzt, beschränkt ihre Wirksamkeit auch nicht auf die Stadt allein, sondern auf die Provinz. Der Magistrat wird die Aufsicht führen, die Verwaltung ein Kuratorium, bestehend aus einem Rechtsanwalte und einem Magistratsmitgliede. Im ganzen sollen etwa zwei Drittel der Einkünfte für Töchter von höheren Staats- und Kommunalbeamten, akademisch gebildeten Lehrern, Professoren, Geistlichen und Gutsbesitzern in Ostpreußen, ein Drittel für Töchter von Subalternbeamten, andern Lehrern und Handwerkern verwendet werden. Die ersteren erhalten jährlich bis zum vollendeten 50. Jahre 300 Mk., bis zum vollendeten 60. Lebensjahre 450 Mk., von da ab 600 Mk. Letztere bis zum vollendeten 50. Jahre 240 Mk., von da ab 300 Mark. Außerdem sind eine große Reihe besonderer Legate ausgesetzt. Die „K. H. Z." hört, daß in der That ein Vermögen von etwa 750 000 M. hinterblieben ist, und wird daher die Stiftung gewiß recht sehr segensreich wirken können. — Wie die „K. H. Z." hört, stellt gegenwärtig die hiesige kaiserliche Oberpostdirektion Ermittelungen darüber an, wie sich eine Rohrpostverbindung im Inneren der Stadt sowohl für das Publikum, als auch für die Verwaltung gestalten würde. Das Resultat der Ermittelungen dürfte wohl in naher Zeit zu erfahren sein.

Bromberg, 3. Dezember. Ein äußerst frecher Gaunerstreich ist am vorigen Sonnabend in Osielsk verübt worden. Die „Ostd. Pr." berichtet folgendes: Am Sonnabend Abend wurde der Kutscher der Droschke Nr. 20, welche ihren Platz am Schwarzen Adler hat, von zwei Knaben aufgefordert, an die Artilleriekaserne an die Danziger Chaussee zu fahren und gleichzeitig einen stämmigen Dienstmann mitzubringen; dort warte ein Herr, der mit der Droschke weiter fahren wolle. Der Droschkenkutscher engagirte den Dienstmann K., und fuhr an den bezeichneten Ort, woselbst er einen mit einem Paletot, wie sie Polizeibeamte zu tragen pflegen und mit einem Helm bekleideten Herrn antraf, der anscheinend durch das Warten bereits ungeduldig geworden war. Der Fremde bestieg sofort den Wagen und gab dem Kutscher Ordre, nach Osielsk zu fahren. Als man am Ziele angelangt war, wies der Fahrgast den Kutscher an, zu warten, er hätte bei dem dortigen Propst dienstlich zu thun. Demnächst begab sich der Herr geradenwegs nach der Wohnung des Propstes und fing, da er die Hausthür verschlossen fand, energisch zu klopfen an. Auf die von innen an ihn gerichtete Frage, wer er sei und was er wünsche, antwortete der Fremde, er sei ein Kriminalbeamter aus Posen und habe in dringender Sache mit dem Propste zu reden. Dem Mann des Gesetzes mußte natürlich sofort geöffnet werden. Als der Fremde in das Zimmer des Propstes eingetreten war, entledigte er sich zunächst seines Paletots und eröffnete nunmehr dem Geistlichen, er sei beauftragt, ihn, den Propst, wegen des dringenden Verdachts einer Majestätsbeleidigung zu verhaften. Der angebliche Beamte, der übrigens vollständige Beamtenuniform trug, legte nun dem Propst mehrere Legitimationspapiere vor und schickte sich an, zunächst eine Haussuchung vorzunehmen. Der Herr Propst war natürlich über den unerwarteten Besuch und die ihm gemachten Eröffnungen aufs äußerste bestürzt und unfähig seine Aufregung zu verbergen. Die sichtliche Verzweiflung des Geistlichen ging dem „Beamten" offenbar zu Herzen, und er theilte nunmehr dem Geistlichen mit, er würde eventl. von seiner Verhaftung absehen, wenn er eine Kaution zu stellen in der Lage wäre. Dankend nahm der Herr Propst diesen Vorschlag an und bot dem Kriminalbeamten die ganze Summe, die er zu Hause hatte, nämlich 1600 Mk., als Kaution an. Der Beamte erklärte, er sei damit zufrieden, als er aber in dem Schreibtisch außer den 1600 Mk. noch weitere 200 Mk. erblickte, nahm er auch dieses Geld noch für die Kaution in Anspruch, stand aber schließlich davon ab, als der Geistliche erklärte, die 200 M. seien Kirchengelder. Der „Beamte" nahm nun ein Protokoll auf und forderte indessen den Propst auf, einmal nach der Droschke zu sehen, mittlerweile würde er, der Kriminalbeamte, das Protokoll zu Ende bringen. Als der Propst zurückkehrte, unterschrieb er das Protokoll und der „Beamte" empfahl sich und fuhr nach Bromberg zurück. Vor dem Weltzienplatze ließ er halten, stieg aus und lohnte den Kutscher und den Dienstmann mit 10 Mark bezw. 6 Mk. ab.

× **Inowrazlaw,** 2. Dezember. Ein schönes Fest feierte gestern der Achusatmerinverein im Kuttner'schen Lokale. Zehn arme Kinder (6 Mädchen und 4 Knaben) wurden mit neuen Kleidern beschenkt. Nachdem die Kinder die Chanukahlichter angezündet und im Chor das Siegeslied gesungen hatten, hielt der Rabbiner Dr. Kohn eine herzliche Ansprache. Er wies auf die Bedeutung des Festes hin und ermahnte die Kleinen pflichtgetreue Staatsbürger zu werden.

Lokales.

Thorn, den 4. Dezember.

— [Der Herr Provinzial-Steuerdirektor Girth] wird morgen hier erwartet.

— [Patentertheilung.] Nr. 46098. Neuerung an Pflügen. — A. J. Ventzki in Graudenz, Westpreußen. Vom 18. Mai 1888 ab.

— [Lotterie.] Die Ziehung der 3. Klasse 179. Königlich preußischer Klassen-Lotterie wird am 10. Dezember d. J., Morgens 8 Uhr, im Ziehungssaale des Lotterie-Gebäudes ihren Anfang nehmen. Die Erneuerungsloose, sowie die Freilose zu dieser Klasse sind nach den §§ 5, 6 und 13 des Lotterieplans, unter Vorlegung der bezüglichen Loose aus der 2. Klasse. bis zum 6. d. M., Abends 6 Uhr, bei Verlust des Anrechts, einzulösen.

— [Jagdkalender.] Nach den Bestimmungen des Jagdschon-Gesetzes vom 26. Februar 1870 dürfen im Monat Dezember geschossen werden: Männliches und weibliches Roth- und Damwild, Wildkälber, Rehböcke, Hasen, Auer-, Birk-, Fasanenhähne und -Hennen, Enten, Trappen, Schnepfen, Sumpf- und Wasservögel, Wachteln, Haselwild und in der ersten Hälfte des Monats Ricken. Dagegen sind mit der Jagd zu verschonen: Der Dachs, Rebhühner, Rehkälber und in der zweiten Hälfte des Monats Ricken.

— [Die Friedrich-Wilhelm-Schützenbrüderschaft] hat in ihrer gestrigen Generalversammlung beschlossen, das Schützenhaus auszubauen. Geplant sind Säle, Gesellschaftsräume u. s. w. Die Ausführung wird auf 80 000 M. veranschlagt. Von der Einrichtung eines Wintersalons, was einen Kostenaufwand von 18 000 Mk. erfordern würde, wurde Abstand genommen.

— [Die Thorner Liedertafel] hält heute Dienstag eine General-Versammlung ab.

— [Der Gesangverein „Liederkranz"] begeht künftigen Sonnabend im Saale des Schützenhauses sein Stiftungsfest.

— [Der berühmte Rezitator Richard Türschmann] wird Montag, den 10. d. Mts., in der Aula des Gymnasiums den „Kaufmann von Venedig" vortragen. Herr T., wenn wir nicht irren, ein Sohn unserer Provinz, hat neuerdings wieder überall, wo er auftrat, durchschlagende Erfolge erzielt.

— [Die vom deutschen Kolonialverein] veranstaltete Ausstellung im großen Rathhaussaale wird fleißig besucht. Die ausgestellten Gegenstände finden viele Beachtung.

— [Ein Thorner Radfahrer,] Herr H., hat gestern früh eine Fahrt nach Tilsit angetreten. Herr H. gedenkt bereits heute Abend sein Ziel zu erreichen.

— [Schwurgericht.] Heute standen 2 Sachen zur Verhandlung an. In erster wurde verhandelt, wider den 18 Jahre alten Ackerbürgersohn Leo v. Lubinski und wider die Dienstmagd Martha Kolaszynska, beide aus Gorzno, wegen Vergehens gegen das Einfuhrverbot, Meineids bezw. Verleitung hierzu. Beide Angeklagten wurden freigesprochen. — Die zweite Sache begann Nachmittags 4 Uhr.

— [Der heutige Wochenmarkt] war gut beschickt. Preise gegen den Vormarkt unverändert. Zu bemerken ist, daß Fische bei Schluß des Marktes sehr billig waren.

— [Von der Weichsel.] Heutiger Wasserstand 1,58 Mtr. Regierungsdampfer „Gotthilf Hagen" hat gestern auf Berg- und Thalfahrt unseren Ort passirt.

Kleine Chronik.

* Hamburg, 1. Dezember. Die Beerdigung des ermordeten Spediteurs Hülseberg hat unter kolossaler Betheiligung des Publikums stattgefunden. Der Mörder Dauth ist in allen Punkten geständig; er hat die That ohne Komplizen ausgeführt.

* Falsche Nonnen. Ein paar Nonnen, die in der Nähe von Nymwegen für das Unternehmen des Kardinals Lavigerie in Afrika Beiträge von den wohlhabenden Einwohnern einsammelten, wurden als ein betrügerisches Ehepaar entlarvt. Die männliche Nonne soll ihre Rolle mit unnachahmlicher Gewandtheit gespielt haben.

Submissions-Termine.

Königlicher Oberförster Schirpitz. Faschinen-Verkauf am 5. Dezbr., Nachm. 2 Uhr, im Gasthause des Herrn Ferrari in Podgorz.

Königl. Oberförster Wodek. Faschinenverkauf im Geschäftszimmer am 4. Dezbr., Vorm. 10 Uhr.

Königliches Proviant-Amt hier. Versteigerung von Roggenkleie, Heu- und Stroh-Abfällen. Termin 7. Dezember, Vormittags 10 Uhr.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 4. Dezember.

			3 Dezb.
Fonds: still.			
Russische Banknoten		204,90	206,00
Warschau 8 Tage		204,75	205,25
Deutsche Reichsanleihe 3½%		103,25	103,20
Pr. 4% Consols		108,00	107,90
Polnische Pfandbriefe 5%		60,70	60,50
do. Liquid. Pfandbriefe		54,70	55,00
Westpr. Pfandbr. 3½% neul. II.		101,00	101,00
Oesterr. Banknoten		167,45	167,40
Diskonto-Comm.-Antheile		217,75	218,00
Weizen: gelb	Dezember	175,70	175,00
	April-Mai	202,00	201,50
	Loco in New-York	1 d. 5 c	1d 7c
Roggen:	loco	153,00	153,00
	Dezember	151,70	150,70
	April-Mai	155,70	154,70
	Mai-Juni	156,70	155,70
Rüböl:	April-Mai	59,20	59,70
	Mai-Juni	fehlt	fehlt
Spiritus:	do. mit 50 M. Steuer	53,50	53,30
	do. mit 70 M. do.	34,40	34,30
	Dzbbr.-Jan. 70er	34,20	34,00
	April-Mai 70er	36,00	35,80

Wechsel-Diskont 4%; Lombard-Zinsfuß für deutsche Staats-Anl. 4½%, für andere Effekten 5%.

Spiritus-Depesche.

Königsberg, 4. Dezember.
(v. Portatius u. Grothe.)
Unverändert.

Loco cont. 50er	—,— Bf.,	54,75 Gd.	—,— bez.
nicht conting. 70er	—,— „	35,00	„ —,— „
November	—,— „	54,50	„ —,— „
„	—,— „	34,75	„ —,— „

Danziger Börse.

Amtliche Notirungen am 3. Dezember.

Weizen. Bezahlt inländischer bunt 125 Pfd. 170 M., hellbunt 125 Pfd. 178 M., weiß 128 Pfd. 185 M., Sommer- 120 Pfd. 160 M., polnischer Transit bunt 123/4 Pfd. 137 M., gutbunt 126 Pfd. 142 M., hellbunt 126/7 Pfd. 146 M., hochbunt 127 Pfd. 149 M. weiß 130 Pfd. 158 M., russischer Transit Ghirka 124/5 Pfd 116 M.

Roggen. Bezahlt inländischer 124 Pfd. 145 M., 121/2 Pfd. und 123 Pfd. 144 M., 118/9 Pfd. 142 M., polnischer Transit 125 Pfd. 94 M., 120 Pfd. und 123 Pfd. 93½ M., russischer Transit 130 Pfd. 86 M.

Gerste große 108—110 Pfd. 112—138 M., russ. 100—115 Pfd. 85—112 M.

Erbsen weiße Koch- transit 120 M., do. Mittel- transit 108 M., do. Futter- transit 105 M.

Hafer inländ. 114—120 M.

Kleie per 50 Kilogr. 4,00—4,20 M.

Getreide-Bericht der Handelskammer für Kreis Thorn.

Thorn, den 4. Dezember 1888.

Wetter: feucht.
Weizen unverändert, schwache Zufuhr, 127/8 Pfd. bunt 167 M., 128 Pfd. hell 170 M., 130/1 Pfd. hell 171/2 M.
Roggen flau, 118/9 Pfd. 134/5 Mk., 121 Pfd. 137 M., 123/4 Pfd. 138 Mk.
Gerste 108—135 Mk. je nach Qualität.
Erbsen Futterwaare 126—130 M.
Hafer 126—130 Mk.

Berliner Zentralviehmarkt.

Amtlicher Bericht vom 3. Dezember 1888.

Zum Verkauf: 3752 Rinder, 9362 Schweine, 1430 Kälber und 5142 Hammel. Rindergeschäft ruhig; Markt nicht ganz geräumt. Ia 50—53, IIa. 44—48, IIIa. 37—42, VIa. 31—35 M. In Schweinen Auftrieb reichlicher, Markt langsam; Ueberstand. Ia. 48—49, IIa. 45—47, IIIa. 40—43 M. Bakonier (291 Stück) 47—49 M. Kälberhandel flau und schleppend; Ia. 46—56, IIa. 26—44 Pfg. Hammelmarkt geräumt. Ia. 40—48, beste Lämmer bis 52 Pfg., IIa. 25—35 Pfg.

Städtischer Viehmarkt.

Thorn, 3. Dezember 1888.

Aufgetrieben waren 2 fette Landschweine, die mit 29 M. für 50 Kilo Lebendgewicht bezahlt wurden.

Meteorologische Beobachtungen.

Tag.	Stunde	Barom. m. m.	Therm. o. C.	Wind-R.	Stärke.	Wolkenbildung	Bemerkung
3.	2 hp.	766.2	+ 5.2	C		10	
	9 hp.	766.6	+ 5.6	C		10	
4.	7 ha.	767.8	+ 4.7	C		10	

Wasserstand am 4. Dezbr., Nachm. 3 Uhr: 1,58 Meter über dem Nullpunkt.

Standesamt Thorn.

Vom 25. Novbr. bis 1. Dezbr. 1888 sind gemeldet:

a. als geboren:

1. Gertrud Frida, unehel. T. 2. Paul Friedrich, S. des Schiffbauers Otto Bleech. 3. Frida Johanna, unehel. T. 4. Klara Ida Paula, T. des Bäckers August Machrahn. 5. Leokadia Katharina, T. des Arbeiters Johann Pietruszewski. 6. Leo, S. des Arbeiters Joseph Scharmanski. 7. Oskar Konrad, S. des Schiffers August Goralski. 8. Grethe Elisabeth, T. des Schneidermeisters Hermann Dobslaff. 9. Josepha, T. des Arbeiters Franz Zwolinski. 10. Martha Hedwig, unehel. T. 11. u. 12. Emma Wilhelmine und Frida Emilie, Zwillingst. des Militäranwärters Leopold Meißner. 13. Joseph Ignatz, S. des Maurers Ignatz Dombrowski. 14. Bruno Kurt Walter, S. des Sergeant-Hautboist Johann Spitzmann.

b. als gestorben:

1. Dienstmädchen Wilhelmine Nesko, 16 J. 2 M. 8 T.; 2. Lehrerstochter Friederike Emma Gutschke, 17 J. 5 M. 20 T.; 3. Ortsarme Bertha Behrend, 77 J. 8 M. 21 T.; 4. Angehöriger des Siechenhauses Leopold Biernatzki, 60 J. 8 M. 23 T.; 5. Generalmajor und Kommandant Wilhelm Franz Ludwig von Holleben, 60 J. 4 M.; 6. Frida Emilie, Zwillingst. des Militäranwärters Leopold Meißner, 5 Stunden; 7. Arbeiterwittwe Katharina Laskowski, geb. Jurkiewicz, 70 J.; 8. Ortsarme unverehel. Mathilde Makowski, 69 J. alt.

c. zum ehelichen Aufgebot:

1. Rechtsanwalt Johann Entz zu Neuenburg und Marie Hedwig Nicolai zu Thorn. 2. Kaufmann Isaak Hirsch und Rosalie Jacobi. 3. Böttcher Robert Emil Paul Bauer und Marie Emilie Wilhelmine Dorothea Grube, beide zu Berlin. 4. Hüttenmann Friedrich Anton Hermann Hübner zu Burg Oerner und Emilie Friederike Johanna Arndt zu Sylda. 5. Arbeiter Julius Friedrich Johann Thrun und Bertha Therese Berg, beide zu Bublitz. 6. Schmied Heinrich Rudolph Hermann Reich und Emilie Amalie Schmidt, beide zu Stewken. 7. Arbeiter Karl Friedrich Lenz zu Falkenstein und Johanna Charlotte Emilie Otto zu Granow. 8. Reifschläger Johann Friedrich Karl Lange und Gustave Friederike Hoppe, beide zu Stralsund. 9. Ober-Lazarethgehülfe Karl Oskar Eduard Janotte zu Thorn und Bertha Elisabeth Jacobus zu Mocker. 10. Arbeiter Johann Gottlieb Timm und Henriette Bläsing, beide zu Groß-Kotten. 11. Arbeiter Friedrich August Kroll zu Friedrichshorst und Karoline Wilhelmine Pankonin zu Netzthal. 12. Zimmergeselle Leopold Adolph Großmann zu Thorn und Mathilde Emilie Karoline Borchert zu Mocker.

d. ehelich sind verbunden:

1. Kutscher Jacob Kwiatkowski mit Theophila Margarethe Krajniewski. 2. Cultur-Ingenieur Reinhold Stahl mit Johanna Franziska Sarnowski. 3. Arbeiter Julius Gustav Adolph Krampitz zu Gremboczin mit Emilie Hulda Heise zu Thorn.

Ich warne hiermit Jeden, meiner Frau Caroline Schiemann geb. Ditzenei auf meinen Namen etwas zu borgen, da ich für nichts aufkomme, weil dieselbe mich am 17. v. Mts. böswillig verlassen hat.

Podgorz, den 4. Dezember 1888.

August Schiemann.

Kirchliche Nachricht.

Heute Mittwoch, den 5. d. Mts., Abends 6 Uhr: Missionsstunde in der neustädtischen evangel. Kirche.

Herr Garnisonpfarrer Rühle.

Für die Redaktion verantwortlich: Gustav Kaschade in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der „Thorner Ostdeutschen Zeitung" (M. Schirmer) in Thorn.